



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Maria Loreto.

keinen Schwarzen an, der nicht mit zwei Stöcken bewaffnet ist. So kam also einer nach dem andern, um seine Stöcke zu holen. Da wurde die Alte doch wild; es ging keiner, ohne von ihr einen Schlag bekommen zu haben, zu uns herein. Schließlich wurde ihr die Sache zu bunt; sie ging hinein, nahm alle Stöcke zusammen und warf sie hinaus. Nun hatten wir Ruhe und die drollige Wache vor der Türe auch, die immer wieder einen stolzen Blick hineinwarf, daß sie eine so große Ehre hatte, bei uns Wache halten zu dürfen.



Maria Loreto.

Jose Blätter aus dem Tagebuch des Jahres 1921.

Von Schwester Engelberta, C. P. S.

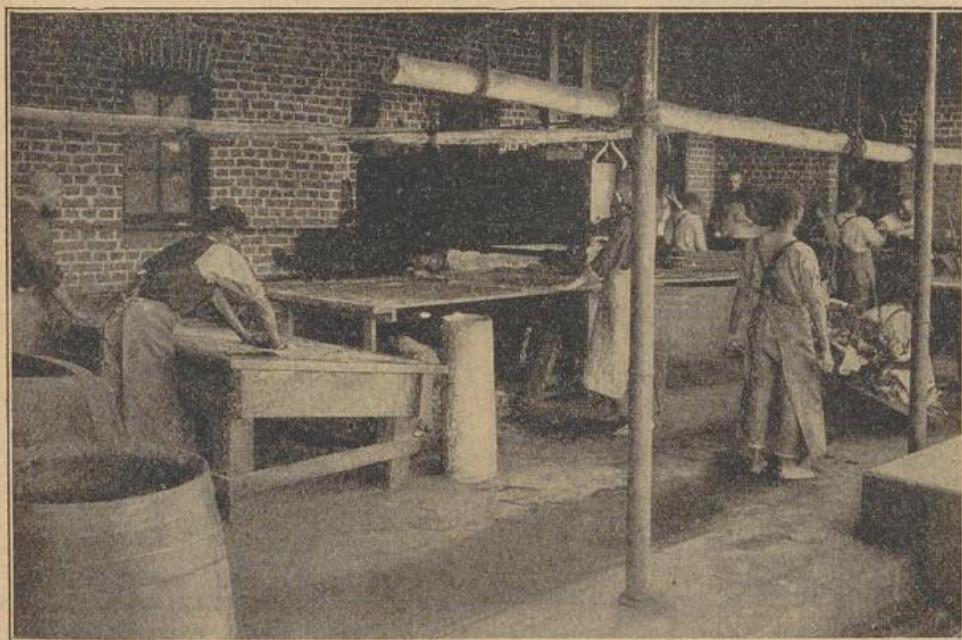
Wir schreiben heute den 2. August 1921. Die Schulferien sind zu Ende. Vor wenigen Stunden waren wir gerade noch auf dem Wege. Als wir nämlich, meine liebe Amtskollegin, Schwester Ubalda, und meine Wenigkeit, besser gesagt, meine „Kleinigkeit“, mit Bergstöcken bewaffnet, den hohen Bergrücken unserm Monte Loreto gegenüber, erklimmen hatten, da freuten wir uns schon herzlich und hofften, von weitem unser trautes Kirchlein sehen zu können. Aber was war das! — Monte Loreto war noch ganz und gar in weiße Nebelwolken gehüllt. Nur das Türmchen und der halbe Bau des Kirchleins ward sichtbar und es sah just so aus, als ob es ganz in den Wolken schwebe. „Unser heiliges Häuschen,“ dachte ich, und meinte schon in den verschiedenen Wolkengebilden die Engelsköpfe und Arme zu sehen, welche die Kapelle trugen; tief unter den weißen Wolken aber sah man den mächtigen, breiten Ingwangwane-Fluß. Welch liebliches Bild!

„O heilig Haus von Nazareth,
Von Paradiesesluft umweht,
Dich trug ein singend Engelheer
Herüber übers weite Meer.“

So kam es mir unwillkürlich wieder in den Sinn, und freudig, mit gehobener Stimmung naheten wir uns immer mehr unserer lieben Engelsburg in den Wolken oben.

Jetzt sind wir angekommen. Gottlob! Noch ist niemand da, nur wir zwei Schwestern mit unserem Begleiter, einem größeren Knaben, welcher die Reisetasche trägt. Klein-Tonnie war über den Ferien in seinem heimatlichen Kraal, nur unsere liebe Anni oder meist von mir auch auf gut wienerisch „Annerl“ genannt, trabt noch hinterdrein mit dem „Sutterkorb“ auf dem krausen Wollkopf.

Doch siehe, da ist schon eine, unsere treue Mizi, das hochintelligente Hauskätzchen; es steht schon vor dem Gartentore und begrüßt uns aufs freundlichste, munter neben uns herlaufend wie ein treues Hündlein. Fräulein Mizi ist während der langen Ferien schon mager geworden, man sah es ihr an, daß sie sich selbst kümmerlich ernähren und mühsam durchschlagen mußte und daß sie nun froh war, wieder daheim im Hause bei uns zu sein. Jetzt war die gute Katze gleichsam wie aus armer Hütte in ein Bergschloß versetzt und sie schnurrte und spann, daß es eine Freude war. Mittlerweile war Annerl nachgekommen, stellte den Korb auf den Tisch in der runden Kraalhütte und eilte dann sofort zum Glockenturm, zog kräftig an dem Strang und 's Glöcklein schallte klar und rein durch die frische Morgenluft. Lange, lange läutete das dicke, frische Diarnderl mit den starken Armen und weit und breit wußten



Gerberei.

nun die Kinder, daß die Schule wieder begonnen habe. Da kommen sie dahergestürmt, man sieht, die Kinder freuen sich, denn die schokoladebraunen Gesichtchen glänzen förmlich und alle Mäulchen sind offen und zeigen lächelnd die weißen Perlenzähne.

Artig treten die Kinder, Buben und Mädchen, in das Kirchlein ein; nachdem sie uns freundlich begrüßt, gehen sie ganz nach vorne, an die Stufen des Altars und vor dem Bilde des göttlichen Herzens Jesu verrichten sie ihr kleines Gebetlein. Dann eilen sie wieder hinaus auf den Spielplatz und nun geht's erst los. Es wird erzählt, was seit Schulschluß sich ereignet, und lustig fliegt auch bald der Schulball, der sich sechs Wochen ausgeruht, hoch in die Luft.

Ich schaue meine Schäfchen genauer an und da sehe ich zu meiner größten Freude, daß die Kinder diesmal alle ganz rein und sauber gewaschen sind, auch ihre Kleidchen sind in besserem Zustande, als es gewöhnlich nach den Ferien zu sein pflegte. Es ist also doch von all den Lehren über Reinlichkeit usw. etwas hängen geblieben, und so war es diesmal nicht nötig, mit Seife und Bürsten mit den Kindern an den Fluß zu gehen. Schon ein Fortschritt, der zu loben war! Aber vollzählig waren sie am ersten Schultag noch nicht erschienen; es gab immerhin noch manch einen kleinen Faulpelz, dem die Schulferien noch zu kurz waren.

Gegen 10 Uhr sind endlich die Vorbereitungen für den ersten Schultag getroffen. Die Bänke, Bücher, Tafeln sind abgestaubt. Wieder läutet das Glöcklein; die Kinder stellen sich in Reih und Glied und marschieren im Drillmarsch zur Schule hinein. Das Schulgebet klingt frisch und fromm von den reinen Kinderlippen und ein heiliges Lied zur hehren Himmelskönigin erschallt im lieblichen Gesang und eröffnet den Unterricht. Natürlich war erst Religionsstunde, welcher die Kinder mit innigem Interesse folgten, wodurch sie mir schon am ersten Tage viel Freude machten. O, jetzt fühlten wir Schwestern erst, was uns in den langen Ferien abgegangen war. Es waren die Kinder, nichts anderes!

So reihte sich Stunde an Stunde; bald war alles wieder im alten Gleise. Meine Hilfslehrerin, Fräulein Magdalena, war auch wieder da und wurde von den Kindern jubelnd begrüßt.

Um drei Uhr war dann die Schule aus; da liefen die schwarzen Büblein und Mägdlein wieder froh nach Hause.

Jetzt war alles wieder ruhig und still oben in unserer Bergeinsamkeit. Ringsum ist Sonnenschein und tiefer Himmelsfriede. Blumen sind zwar noch keine da, es ist noch alles kahl, die Rosen und Veilchen schlafen noch. Aber Gottesblumen, Menschenknösplein, können jederzeit blühen. Die Bäume sind bereits hoch gewachsen und leiser Tannenduft umfängt uns schon. Wie köstlich und rein und frisch weht hier die gesunde Bergluft!

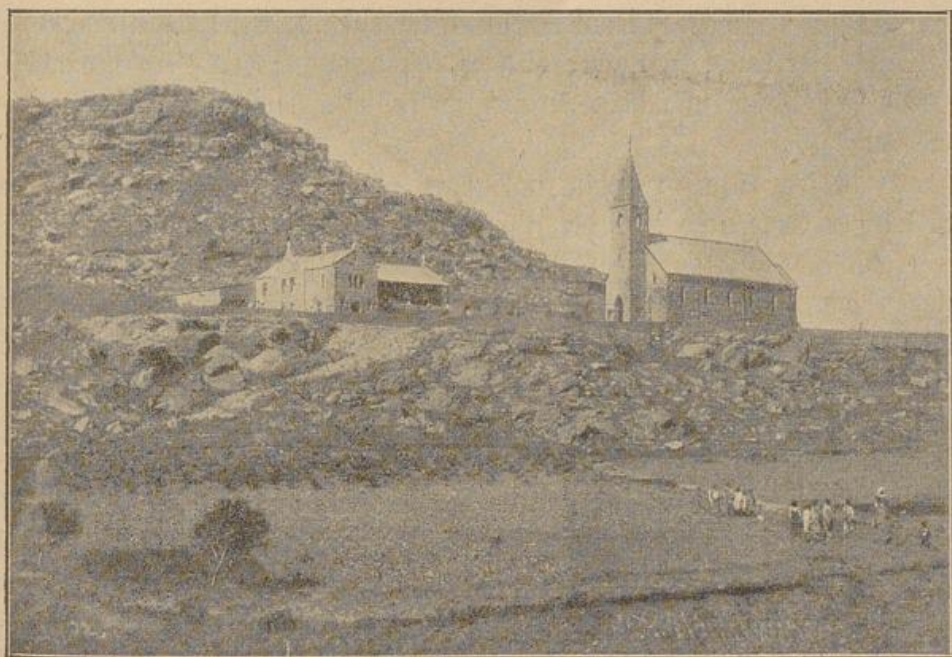
Glücklich, mit dankerfülltem Herzen beschließen wir den ersten Tag. Wir freuen uns schon auf den morgigen. Wie recht hat der Dichter, wenn er sagt: „Solang du mit Kindern Kind kannst sein, ist der Schlüssel zum Paradies noch dein.“

5. August 1921. Welche Ueberraschung! Kommt da heute, ganz plötzlich, wie hereingeschneit, unser gestrenger Herr Schulinspektor. Wer hätte das gedacht! Hatte ja erst vor ein paar Tagen die Schule begonnen! Er hat noch einen zweiten Herrn Inspektor für Handarbeit mitgebracht. Wir waren gerade alle schön fleißig am Schulhalten, die Kleinen saßen munter lernend in ihren Schulbänken; da und dort stand eine Gruppe und war am Lesen.

Magdalena befand sich im Schulhause drinnen mit ihren drei Klassen, während wir zwei Schwestern unsere Klassen im Freien, am Saume des

Wäldchens, schön gruppiert hatten, was die Herren sehr freute. Wir ließen uns durch den Besuch keineswegs stören und fuhren im Unterrichte tapfer weiter, als ob niemand da wäre. Nach drei Stunden sattelten die Herren wieder ihre Pferde und verließen uns, sich sehr freundlich und durchwegs belobigend aussprechend.

Der Bericht war also sehr gut ausgefallen und auch die Handarbeiten der Kinder wurden sehr belobt und erhielten die Note „ausgezeichnet“. Es waren Körbe von Weiden, Fußmatten aus Gras und Maisblättern geflochten, Knabenhüte aus gelbem Grasgeflecht, Knaben- und Mädchenkleider, Hemden



Missionsstation Gadenberg.

usw. als Näharbeit, und Modellierarbeiten, d. h. Vasen, Blumentöpfe, kleine Weihwasserkesselchen, Handleuchter aus Tonerde geformt, gebrannt und mit Oelfarbe von außen übermalt.

Auch waren noch mehrere gut gelungene Tiere, wie Elefant, Pferd, Ochse, Zebra, Löwe, Leopard usw. von den größeren Knaben geformt worden, welche den Herren außerordentlich gefielen.

So war also der 5. August auch wieder recht glücklich vorübergegangen und wir freuten uns am Schlusse dieses ereignisvollen, unverhofften Besuches außerordentlich. Wie gut war doch der liebe Gott, wie liebevoll hat er unsere Mühen und Arbeiten in diesem Schuljahre belohnt! Ihm sei Dank und Ehre!

Nicht jedem Halm ist Raum gegeben,
Zu streuen seine volle Saat;
Doch Lebensschätze sind zu heben
Im kleinsten Kreise stiller Tat.

8. August 1921. Wieder sind wir auf dem Weg nach Maria Loreto. Die erste Woche nach den Ferien war ja so schön verfloßen und so schickten wir uns freudig zur Wanderung an, hinauf auf den Berg, obwohl heute am Montag in aller Frühe schon die Sonne recht heiß herunterstach.

Ziemlich matt und müde waren wir endlich gegen neun Uhr oben angekommen. Die liebe Schwester Ubalda war zwar als „Ostafrikanerin“ lange Fußtouren gewöhnt, aber ihre Wege führten sie meist nur durch die ebene Steppe, zwischen schattigen Bananenhainen hindurch oder stellenweise auch durch den dunklen Urwald. Hier aber hieß es fast beständig den Berg hinansteigen, an dem kein Baum und kein Strauch wuchs, also stets in der heißen Sonne wandern.

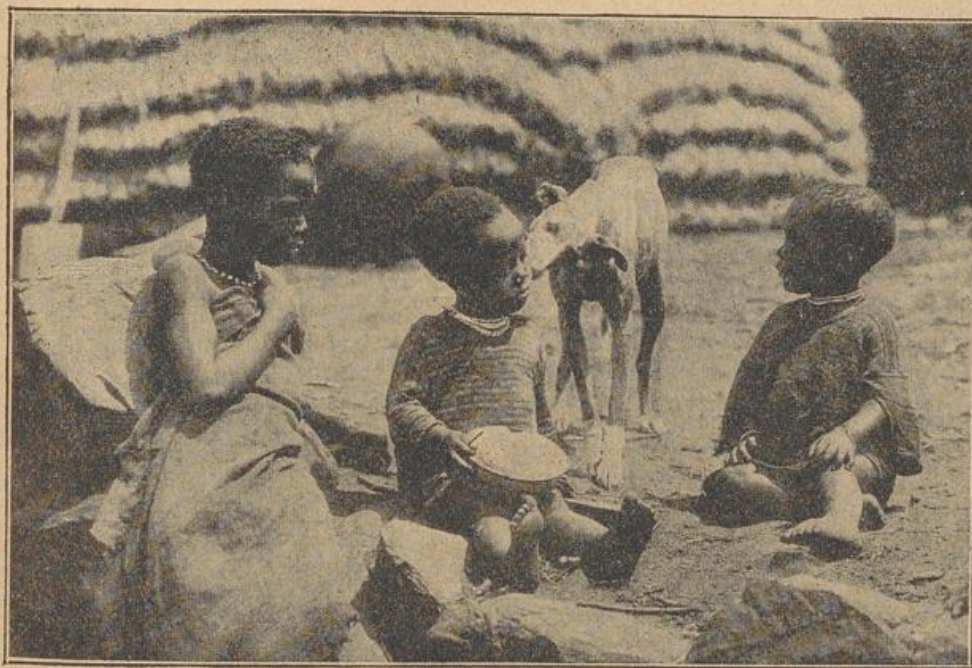
Es ist jetzt alles ringsum noch dürr und kahl, braunes Erdreich, noch kein frisches Gras, und auch die Umgebung von Maria Loreto sieht noch wie eine trostlose Winterlandschaft ohne Schnee aus. Nur unser Gärtchen und die Anlagen vor dem Kirchlein sind schon schön grün und sehen durch die Art und Weise, wie die runden Blumenrondelle mit weißen Steinen eingefast sind, recht freundlich aus. Hier und da lugen sogar schon süßduftende Veilchen durch das zarte Blättergrün. Wie eine Oase in der grauen Wüste sieht dies liebliche Plätzchen Erde hoch oben am Berge aus. Das wenige Grün der Nadelbäume als Einfassung macht sich gut. Die Obstbäume haben bereits weiße und rosensfarbene Blüten. Es beginnt der Frühling. Vor der Grotte blüht so schön der weiße Hollunder und auch die Hecke ringsum treibt schon Knöspchen allerorts.

Wie gut ist doch der liebe Gott! Wie viele Freuden hat er uns in seiner unendlichen Vatergüte bereitet! Und doch, wie so viele arme Menschen gibt es, die diese Schönheiten der Natur kaum sehen und sich über nichts zu freuen verstehen. Wie so schön sagt Rückert:

„Das Leben ist nur dem an steten Wonnen reich,
Der frohbewußt es sich und andern lebt zugleich.“

10. August 1921. Auf Apostelpfaden. Heute wurden wir von einem armen Mann zu einer noch ärmeren, weil kranken Frau gerufen. Es war Mittwoch, unser glücklicher hl. Kommuniontag, an welchem immer der hochw. P. Superior von Centocow meist schon um 7 Uhr morgens hier eintrifft und uns schon längst vorbereitet und mit großer Sehnsucht des göttlichen Meisters harrend im Kirchlein knieend findet. Er steigt vom Pferd, versorgt sich selbst dasselbe und führt es an seinen Weideplatz. Niemand ist sonst da. Alles ist still, denn wir, die wenigen Bewohner der Bergkapelle, sind im Kirchlein versammelt und harren des Augenblickes, da uns der hochw. Vater das Allerheiligste bringt.

Der kleine Knabe, unser pechschwarzer Jonnie, kniet bereits vor den Stufen des Altars und betet dann das „Confiteor“, denn seit dem Weißen Sonntag des Jahres 1921 hat das sechsjährige Bublein auch schon die erste hl. Kommunion empfangen und darf nun alle Mittwoche mit uns kommunizieren; ebenso unser Annerl, das gleichfalls mit uns in der Kapelle auf den lieben Heiland wartet. Nach der Danksagung gehen wir alle zusammen zum Frühstück in die runde Kraalhütte. Nachher kommen schon bald viele Leute



So wäscht der Haushund das Kindlein, wenn es sich beim Essen mit Brei verschmiert hat.

und die Schulkinder daher und der hochw. P. Superior sitzt im Beichtstuhl. Gegen 9 Uhr, oft auch später, läutet es zur hl. Messe; nach Schluß derselben ist Predigt und Religionsunterricht für Kinder und Volk.

Nach einem kleinen Frühstück, ungefähr gegen 11 Uhr, reitet der hochw. Pater wieder heim. Die Schulkinder arbeiten jeden Mittwoch teils im Garten, teils flechten sie Körbe und Matten oder machen noch andere Handarbeiten wie nähen, flicken oder auch modellieren (Töpferarbeit) usw. Die Schwester Hilfslehrerin muß überall dabei sein und tut dabei ihr bestes.

So, nun wissen die lieben Leser, wie es alle Mittwoche in Maria Loreto zugeht. Doch nein, sie wissen noch nicht alles! —

Nach der hl. Messe kommen die guten Leute auch zu uns Schwestern

und sagen uns ihre Anliegen und Bedürfnisse. Der eine bittet um Medizin für sein krankes Weib, die andere um eine Salbe für die Wunden ihres Kindes, ein dritter bittet gar um einen direkten Krankenbesuch bei dem Pater Missionar selbst, oder bittet uns Schwestern, die Kranken besuchen zu wollen.

Dort kniet eine arme junge Frau und lüftet das Tuch über ihrem Kopf, zeigt uns die schrecklichen Wunden, welche den ganzen Kopf bis zu den Augenbrauen herab bedecken. Wieder eine andere zeigt die Geschwulst auf dem Arme und überall weiß unsere gute Schwester Ubalda einen guten Rat oder gar ein helfendes Mittel oder tut ihre Pulver oder Salben darauf. Sie hat bereits den berühmten Namen „Docotela von Loreto“ (Doktor von Loreto) im Volksmunde bekommen. Da kommt es denn nicht selten vor, daß wir beide gerade am Mittwochnachmittag die Kranken besuchen gehen und oft weit herum auf Apostelspfaden wandern und zwar nicht nur wegen Krankheiten des Leibes, sondern auch für die der Seele. So taufte Schwester Ubalda einmal ein Kindlein Maria, welches ein paar Tage später gleich als liches Englein in den Himmel flog.

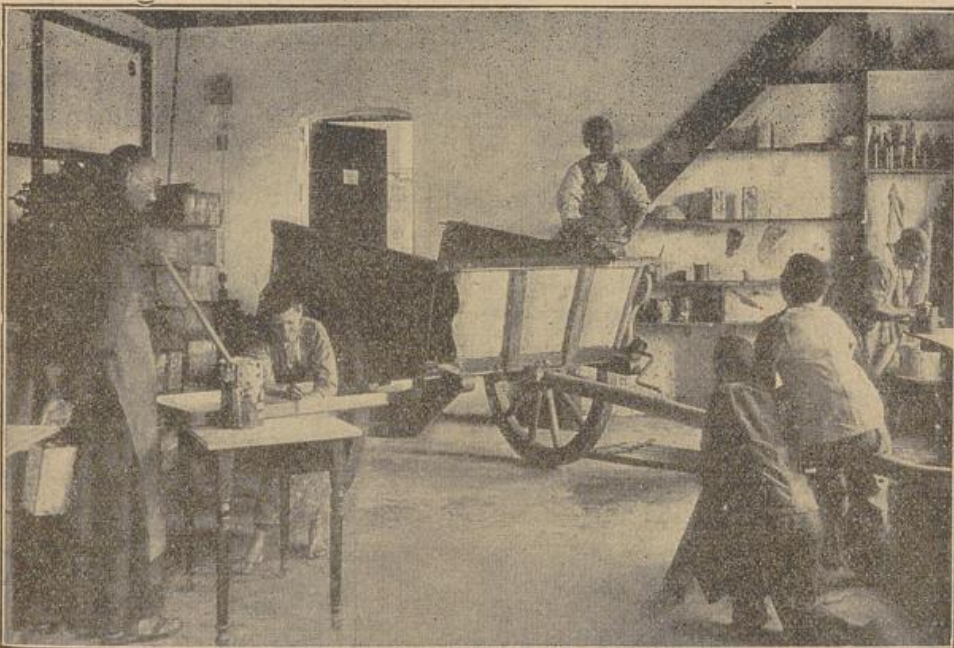
Heute waren wir auch bei dem armen Mann, Benno mit Namen, und seiner noch ärmeren Frau, Dorothea, auf Besuch. Was sahen wir da? Nun, eine ganz elende Hütte und vier kleine, schmutzige Kinder. In der Hütte lag die arme Dorothea fast halbnackt mit hochangeschwollenen Knien. — „Wo die Armut zieht ins Haus, da flieht die Liebe bald hinaus.“ —

Benno ist ein winzig kleines Männlein, schwindstüchtig, und kann außer schönen Holzlöffeln, beinernen Schöpflöffelchen, Spazierstöcken, Holzschüsselchen nichts verfertigen, hatte also keinen Verdienst; Dorothea ist gerade auch keine der Fleißigsten, folglich ist die Not in die Hütte eingekehrt und schaut aus allen Winkeln heraus. Deshalb herrscht gerade keine rosige Laune in der Brust des Hausherrn und so kam es zu Streit und Schimpfworten, wodurch es aber natürlich um nichts besser wurde. Im Gegenteil: Benno schlug sein früher so heißgeliebtes „Dorchen“ mit seinem Stock und verwundete dadurch das Knie. Nun kam er aber doch ganz reumütig am Mittwoch zur Kirche und bat flehentlich um unseren Besuch und um Hilfe für die arme Dorothea. — „Heißen Pallisch auf das geschwollene Knie legen,“ verordnete Schwester Ubalda; aber da machte das arme Dorle große Augen, sie brauchte solches Pallischpflaster lieber für sechs hungrige Mägen.

Nun schickten wir der armen Kranken lieber Zinnkrauttee und Kamillenabsud, den sollte sie recht heiß auf die Geschwulst legen. Das tat denn auch der kleine Benno und zwar so zärtlich, als es möglich war, und nach ein paar Tagen kam er schon wieder und holte noch mehr von dem Wunderkraut und meldete freudig, daß die Geschwulst aufgebrochen sei und die Schmerzen sehr nachgelassen hätten. Ich gab ihm ein paar Fleckelkleidchen für die Kinder mit, welche er gar freudig nach Hause trug; er war so glücklich damit, als hätte

ich ihm etwas sehr Großes und Wertvolles gespendet. Es gibt ein Almosen, an das die Menschen so wenig denken, es ist das Almosen des Glückes. Ein wenig Glück um uns verbreiten, welche Freude für uns selbst, welche angenehme und leichte Beschäftigung! Wie leicht ist es, seine Seele zu retten, wenn man, durch die gute Meinung geheiligt, dieses Almosen gibt! Hat Gott uns nicht versprochen, er wolle uns alles vergelten, was wir an unsern Brüdern tun?

So wollen wir es uns nicht verdrießen lassen, uns abwechselnd in den freien Augenblicken an die Nähmaschine zu setzen und mühsam oft kleine,



Beim Anstreichen.

nach allen Formen geschnittene Fleckchen zusammenzusetzen, um daraus dann Hemdchen oder Höschen zu fertigen, welche nackte, arme Kinder bedecken und deren arme Eltern glücklich machen. Wie gut ist doch der liebe Gott! Er will uns ja auch glücklich machen, wenn wir, um ihm zu gefallen und ihn nachzuahmen, unsere Mitmenschen glücklich machen. Habe Dank, habe Dank dafür, mein Gott!

15. August 1921. Maria Himmelfahrt, welche ein schöner Festtag in der katholischen Kirche! Auch hier am Berge oben ist es so feierlich still, trotz

der fast nur heidnischen Umgebung; heilige Sonntagsstimmung in der ganzen Natur!

Golden flutet die Sonne hernieder, die tiefe Bläue des Himmels spiegelt sich im breiten Ingwangwane-Fluß, die Vöglein singen und hüpfen zwischen den weidenden Viehherden, und die schwarzen Ziegen und schneeweißen Lämmer lagern sich im grünen Rasen herum. Wir sind zu einer jungen, kranken Frau gerufen und werden uns sobald als möglich auf den Weg machen. Die Kranke scheint ziemlich weit entfernt zu wohnen. Vielleicht gelingt es uns heute, am schönen Muttergottesfeste, eine Seele für den Himmel zu gewinnen.

16. August. Wie glücklich fühlen wir uns heute gleich schon beim Erwachen in unserm hehren Missionsberufe, wenn wir des gestrigen Tages gedenken. Wir waren im Kraal ziemlich weit von Maria Coreto entfernt. Als wir aus unserer Klause traten, waren wir beide weiß wie Lilien, als wir zurückkamen, aber rot wie Rosen im Gesichte, denn es war so heiß geworden an diesem Muttergottesfeste, als ob die liebe Sonne die ganze Natur zur hellen Gottesliebe entflammen wollte.

Im Kraale, einer großen, sauber gehaltenen Hütte, fanden wir die Kranke, neben ihr ein neugebornes Kindlein. Rund herum saßen mehrere Frauen; die Kranke selber war eine ganz junge, heidnische Frau, welche uns mit heißer Sehnsucht entgegenschaute und gleich mit aufgehobenen Händen um die hl. Taufe bat. Sie hatte vor drei Tagen das Kindlein geboren und war bedenklich krank und schwach, jedoch schien uns die Gefahr zum Sterben noch nicht so nahe zu sein und ich sagte ihr daher, sie möge sich bis zum nächsten Tag gedulden, dann werde der hochw. P. Missionar selber kommen und sehen, ob er sie taufen wolle, oder ob sie vielleicht doch wieder gesund werde. Aber da fing die Frau neuerdings wieder zu bitten an und sagte: „Ach, Schwestern, wenn ihr wüßtet, wie sehr ich mich nach der hl. Taufe sehne, schon lange, lange, ihr würdet keinen Augenblick zögern, mich zu taufen samt dem Kindlein hier. Ich kenne den lieben Gott schon, ich weiß viel von ihm, ich liebe ihn und will ihm dienen. Ich will nicht getauft werden bloß aus Furcht vor der Hölle, weil ich glaube, daß ich sterben muß, nein, nein, fürchtet nichts, wenn ich auch nicht sterbe und wieder gesund werde, so will ich Gott dienen, will alles tun, was die Christen zu tun verpflichtet sind.“

Die arme Kranke hatte sich in eine förmliche Aufregung hineingeredet, so daß ich beruhigend dazwischen sprach und sie sanft mahnte, nur ruhig zu bleiben, sie solle mir nur ganz kurz antworten, was sie von der hl. Taufe zu erhalten hoffe und was sie vom lieben Gott und hauptsächlich von den Geboten Gottes wisse und verstehe. Aber statt ruhiger zu werden, fing sie noch lebhafter an und sprach, daß sie wohl wisse, daß sie und ihr Kindlein durch die heilige Taufe ein Kind Gottes und Erbe des Himmels werde, daß sie die Verzeihung all ihrer Sünden vom ganzen Leben erhalte usw. — Diese Heidin sprach mit solchem Verständnis, daß wir staunen mußten.

„Wo hast du das alles gelernt?“ fragte ich sie.

„Ich war schon oft in der Kirche, habe gerne der Predigt und dem Unterrichte beigewohnt,“ sagte sie darauf.

„Kannst du auch beten?“ — Sofort versuchte sich die liebe Kranke in knieende Stellung zu versetzen, machte ganz richtig das hl. Kreuzzeichen und betete mit vor Erregung zitternder Stimme das Vaterunser und Begrüßt seist



Wahrsagerin.

du, Maria. — Hätten wir ihr nicht Ruhe geboten, so hätte sie auch gleich den Glauben an Gott weitergebetet.

Wir sahen, daß die gute Kranke in der denkbar besten Disposition war und nach diesem herzinnigen Verlangen nach der hl. Taufe und dem reichen Verständnis für dieses Sakrament würdig sei, es zu empfangen, denn sie kannte auch die zehn Gebote und wußte, was sie tun und lassen mußte, und sagte noch so rührend:

„Ich bereue alle meine Sünden, ich will eine gute Christin werden, ich will mein Kind in der Furcht des Herrn erziehen; o, bitte, bitte, zögert nicht länger, taufet mich und mein Kind auf den Namen Maria.“

Inzwischen hatten sich immer mehr Frauen im Kraale versammelt. Ich versprach, sie zu taufen, betete ihr vor, erweckte mit ihr Reue und Leid über ihre Sünden; die Anwesenden beteten stille mit, während sich die Kranke bemühte, mir jedes Wort nachzusagen und laut mitzubeten. „Ich widersage dem Teufel und allem, was er will, was von ihm kommt; ich hasse ihn,“ sagte sie ganz böse und dann betete sie ganz allein das Vaterunser und den Glauben an Gott. Die weiteren Taufzeremonien, sagte ich ihr, werde der hochw. Pater an ihr vollziehen.

Sie saß vor uns in halb sitzender, halb liegender Stellung und empfing so mit inniger Andacht die hl. Taufe. Ich taufte sie auf den Namen Maria Ambrosia, so wie sie es selbst wünschte. Die junge Frau war ganz überglücklich und legte sich nun ermattet nieder, dabei mit leiser, bittender Stimme auf das süß-schlummernde Kindlein neben ihr zeigend. Da sah ich, wie die liebe Schwester Ubalda auf das liebe Gesichtchen des neugeborenen Kindleins blickte und es zurecht legte. Da kam mir der Gedanke: Gewiß würde sich die gute, eifrige Missionschwester freuen, wenn sie selbst mit eigener Hand das Kindlein taufen dürfte und ich bat sie dringend, es zu tun. Erst bescheiden abwehrend gab die gute Schwester doch meinem Drängen nach und gestand mir dann selbst, daß sie gerade zuvor den innigen Wunsch gehabt hätte, das Kindlein auf den Namen Maria selber taufen zu dürfen, aber daß sie sich vornahm, nichts davon zu sagen; da hatte es mir allem Anschein nach der hl. Schutzengel selber zugeflüstert.

Nach der hl. Handlung nahmen wir, nachdem wir nochmals gebetet, von der glücklichen, neugetauften Mutter und ihrem Kindlein Abschied und begaben uns auf den Heimweg.

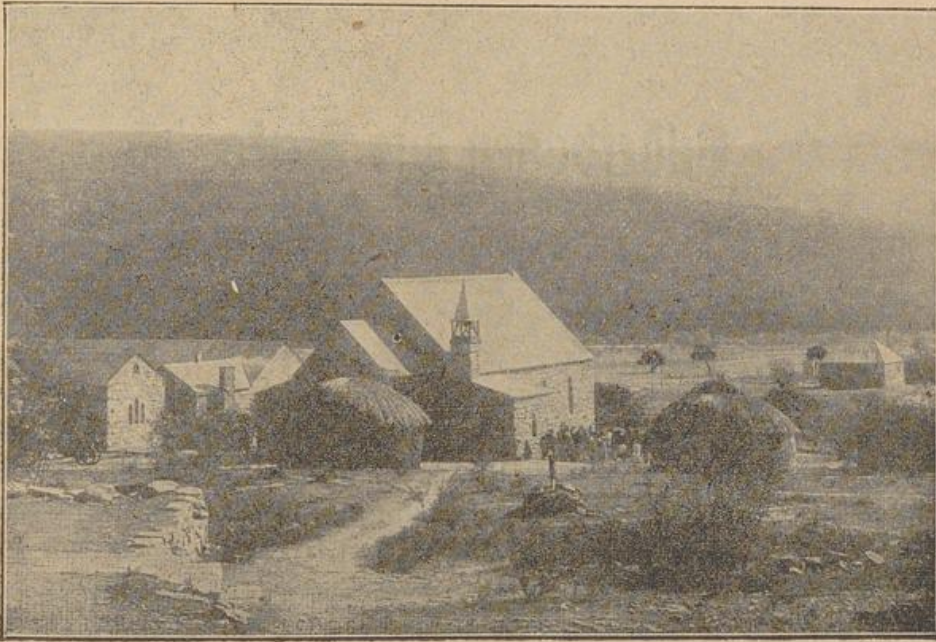
Die junge Christin versprach mir noch, falls sie genesen würde, fleißig in unser Kirchlein Maria Loreto zu kommen, wo ich sie dann nach und nach zur ersten hl. Beicht und zur ersten hl. Kommunion vorbereiten wolle; auch von diesen hl. Sakramenten verstand sie schon etwas, wie ich sah.

Auf dem Heimwege stach die Sonne heiß auf uns hernieder; hungrig, durstig und müde waren wir, als wir zuhause ankamen und doch trotz all dem fühlten wir uns so unbeschreiblich glücklich. Das war eine so schöne, liebliche Missionsarbeit, zwei Seelen auf einmal für den Himmel zu gewinnen, daß wir von allen Beschwerden nichts fühlten, sondern uns nur freuen konnten. Spät war es, als wir in unserer Klausur am Berge oben ankamen und wir hatten außer einem kleinen Frühstück noch nichts im Magen. Jetzt waren wir ganz von Schweiß durchnäßt und nahmen vor allem eine gesunde Kneippkur, indem wir uns kalt wuschen und Kleider und Wäsche wechselten. Dann mußten wir erst Feuer machen — hatten kein Holz, nur trockenen Kuhmist, dabei geht es

gerade auch nicht sehr schnell — und dann erst ein Süppchen kochen. Ja, ja, eine Missionschwester muß zu allerlezt an sich selber denken.

Aber wie schmeckte uns nachher unser frugales Mal! Es bestand in gekochten Kartoffeln mit der Schale, etwas Butter und einer Tasse Tee ohne Milch; letztere mußten wir uns dazu denken.

Gekräftigt und neugestärkt gingen wir dann in unser trautes Kirchlein und dankten herzlich der lieben Muttergottes für die beiden unsterblichen



Missionsstation Neulands.

Seelen, welche sie uns an ihrem Festtage geschickt hatte, empfahlen ihr die Neugetauften und baten sie um ihren Schutz und Beistand für dieselben.

„Eine schöne Menschenseele finden ist ein Gewinn; ein schönerer Gewinn ist, sie erhalten und der schönst' und größte: sie, die schon verloren war, zu retten.“

Wir waren allein, ganz allein, nur die zwei Kinder spielten draußen im Garten. Feierlich stille war es ringsum und wir fühlten uns so einsam, hoch oben am Berge, fern von dem Treiben der Welt, so unaussprechlich glücklich und froh in Himmelsnähe.

(Fortsetzung folgt.)

